

Goldene Zeiten : 1. August 1958

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

//GOLDENE ZEITEN

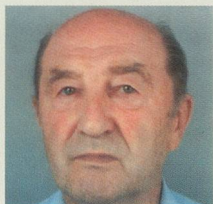
1. August 1958

Feuerwerke haben am 1. August, dem Schweizer Nationalfeiertag, seit vielen Jahren Tradition. Es werden Ansprachen gehalten, Höhenfeuer entzündet, und die öffentlichen Gebäude, Strassen und Plätze sind beflaggt (dies ist an vielen Orten gesetzlich vorgeschrieben). Es ist aber auch die Zeit der Gartenpartys, Balkonfeste und feuchtfröhlichen Feierlichkeiten auf dem Dach. Kinder freuen sich, wenn sie Lampions aufhängen und kleine Fahnen mit den Kantonswappen in die Geranienkistchen stecken dürfen. Viel Spass machen auch die bengalischen Zündhölzer, die in verschiedenen Farben magisch leuchten.

Hier im Bild die 1.-August-Feier
im Seitz'schen Garten in Urdorf.
Heinrich Seitz, 1958.



Welche Erinnerungen dieses Bild vom 1. August auslöst, schildern drei Personen der Journalistin Daniela Kuhn.



«Mein Vater, der eine Bäckerei führte, hatte das Amt inne, das Feuerwerk anzuzünden: Ein paar sich drehende «Sonnen», die man an Telefonmasten anbrachte, und zwei bis drei Raketen. Auf dem Hügel wurde «de Funke» angezündet, das Holz dafür wurde im Dorf in «Büscheli» gesammelt und auf dem Leiterwagen transportiert. Als Kind ging ich jeweils zum Funken und auf den Schulhausplatz, wo meist der Pfarrer eine Ansprache hielt. Während des Krieges war uns weniger zum Feiern zumute, ich habe diese Jahre als still in Erinnerung. Später war der 1. August wieder fröhlicher. Die grössten Patrioten sind aber ohnehin die Auslandschweizer, das habe ich in den dreizehn Jahren erlebt, in denen ich in Finnland war.»

ROBERT ESS (85) IST IN ERLÉN (TG) AUFGEWACHSEN UND LEBT HEUTE IN URDORF.



«Als Kind waren wir immer in grosser Vorfreude auf den Cortège, den Umzug. Einmal war auf meinem Lampion ein Mond, ein anderes Mal eine Sonne. Zuerst versammelten wir uns auf dem Hauptplatz, die Reden interessierten uns Kinder nicht. Danach marschierten wir, der Musikverein voraus, auf eine Anhöhe. Den Abschluss des Zuges machten die Akkordeonspieler. Die Grösse des Feuers hing von der Trockenheit ab – nur während des Krieges gab es keines wegen der vorgeschriebenen Verdunkelung. Die Reichen feuerten Raketen. Einmal traf eine auf das lange Kleid meiner Grossmutter, das war ein grosser Schrecken. Und einmal verursachte ein Schwärmer auf meinem Bein lauter kleine Blasen.»

GINETTE HINTERMANN (80) IST IN ORBE (VD) AUFGEWACHSEN. SIE LEBT HEUTE IN ZÜRICH-SEEBACH.



«Das Feuer war ausserhalb des Dorfes. Im Vorfeld des 1. Augusts wurde Holz gesammelt, man konnte auch alte Matratzen bringen, die als Brennmaterial dienten. Die Buben zündeten ein paar Raketen, und es gab auch die «Wiiberfürz». Schön war immer «d'Sune», sie war etwa so gross wie ein Fünfliber, man legte sie auf einen Holzhaq, zündete sie an, und sie bewegte sich dann rundum. Wir trugen die Lampions zum Feuer, der Gemeindeammann sagte ein paar Worte. Festbänke gab es keine. Wichtig war aber die Schweizer Fahne, die mein Vater mit Stolz jeweils an der Fahnenstange aufzog. Den Garten dekorierten wir mit Lampions. Für mich war das immer ein richtiges Heimatgefühl, traditionell und unspektakulär.»

CÉCILE SCHWINGHAMMER (57) IST IN OBERRIET (SG) AUFGEWACHSEN. HEUTE LEBT SIE IN WINTERTHUR.